

Belletristische Beilage

zum sächsischen Erzähler.

Zur gemeinnützigen Unterhaltung für alle Stände.

Heimath des Mutterherzens.

Mein Mütterlein hat mir verkündet,
Als einstens ich gefragt als Kind,
Wozu die Sterne angezündet
Am dunkeln Himmelsbogen sind:
Es sei für jedes Menschenwesen,
Das wir bei uns verweilen sah'n.
Ein Stern als Wohnung auserlesen,
Wenn hier vollendet seine Bahn.
Es würde selig dann von drüben
Herüberschau'n mit treuem Blick
Auf all' die Herzen, die geblieben
Noch auf der Erde sind zurück.
Und wenn ein Mensch, das Aug' voll Thränen,
Noch nicht vollbracht den dunkeln Lauf,
So soll sich seine Seele sehnen
Nach seiner Lieben Heimath auf.

Manch' liebes Haupt hab ich verloren,
Lab Leid darum gehegt und Schmerz
Manch' treues andre Herz erkoren,
Jedoch — kein zweites Mutterherz.
Ob ich in Nengsten und Gefahren
Mit Sturm und Wogen auch gekämpft,
Ob Glück und Heil mir widerfahren,
Nie ward in mir die Lust gedämpft,
Die Lust, den Blick hinauf zu lenken
Zum Sternenhimmel licht und klar,
Und eines Wesens zu gedenken,
Das einst mein Ein und Alles war.
Denn wie das Mutterwort vor Jahren
Entzückt des Kindes frohe Brust,
Hab' ich die Kunde zu bewahren
Der Sternenheimath stets gewußt.

So wurde denn das schönste Feuer,
Das hoch am näch'tgen Himmel kreist,
Der Liebe Stern mir ewig theuer,
Weil ihn bewohnt der Mutter Geist.

Heinrich Uffe.

Die Erbin von Wassersbrunn.

Originalroman von Marie Romany.

(Fortsetzung.)

„Nun, Sofia,“ rief er, nachdem er die Alte lächelnd begrüßte, „wirßt Du bereit sein, in vierzehn Tagen mit mir vor den Altar zu treten?“

Sofia zögerte nur ein paar Secunden, dann schlug sie zu.

„Ich habe niemals daran gezweifelt, daß Du ehrlich bist und es ehrlich mit mir meinst,“ erwiderte sie, dem so vom Glück begünstigten Bräutigam schmeichelnd. „Oh, Giaco,“ scherzte sie, „werde ich immer, so lange Du lebst, Deine theure Sofia sein?“

„Vielleicht,“ lachte Giacomo.

„Und was werdet Ihr treiben?“ fiel die Alte ein.

„Wenn es nach meinem Willen geht, werde ich Ackermann,“ sagte Giacomo.

„Wir miethen einen Bauernhof und betreiben die Wirthschaft,“ meinte auch Sofia.

Giacomo lachte.

„Ich denke, mein kleines Vermögen wird ausreichen, ein Stück Ackerland zu kaufen,“ entgegnete er. „Man hat mehr Gewinn von der Arbeit, wenn der Boden Eigenthum ist.“

Diesem Ausspruch wurde die ungetheilteste Anerkennung entgegengebracht. Man begab sich auch sofort an die Rechnung, um sich zu vergewissern, daß Giacomo's Baarschatz zur Erwerbsthätigkeit einer Wirthschaft genüge. Man stellte fest, daß, nachdem tausend Franken als Nothpfennig zurückgelegt worden, noch sechzig Ducaten zum Ankauf von Vieh übrig blieben, während der runde Betrag von fünftausend Franken zur Anzahlung eines bescheidenen Ackergrundes erübrigt ward.

Und so hat es Giacomo, nachdem er mit Sofia verheirathet worden, zur Wahrheit gemacht. In der Nähe von Spolitto hat er einen, freilich sehr bescheidenen, Bauernhof käuflich erworben, wohin die kleine Familie, selbstredend auch Mutter Forghese, noch vor Schluß des laufenden Jahres zog. Giacomo, nach dem betrübenden Vorfall, der ihm mit dem Director des St. Salvatore passirte, hat den Geschmack am Verkehr mit dem Leben verloren; er widmet sich seiner Arbeit und bringt die Mußestunden nur im Kreise der Seinigen zu. Dennoch kann man nicht leugnen, daß sein Glück gut basirt ist; an der Seite eines strebsamen Weibes, in der Umgebung munterer Kinder, hat ihm das Geschick ein ruhiges Plätzchen bereit gemacht.